

Klappe, die 15. und doch keine Skimpflation

Frank Seeliger



› Mit dem diesjährigen 11. September blickt die Wildauer Hochschulbibliothek nicht nur auf 16 Jahre ihrer Verortung in einer ehemaligen Verladehalle für Lokomotiven zurück und führte nach zehn Jahren mit der Kontofunktionalität ihres Discovery-Tools Wilbert den one-stop-shop ein, sondern startete eine 'busy' Bibliothekswoche. Bevor die Klappe, die 15. für das Wildauer Bibliothekssymposium fiel, startete die diesjährige SWIB conference (Semantic Web in Libraries) in Berlin, und waren angesetzt solche hochkarätigen Events wie die ASpB-Tagung in Marbach mit dem erwartungsvollen Motto „Ungehorsam der Ideen“ oder die BVB-Verbundkonferenz in Ingolstadt. Und alle drei Tagungen stellten sich gleichfalls den großen Themen, die viele Kolleginnen und Kollegen bewegen, seien es die Technologien der Künstlichen Intelligenz oder die schicksalsgleiche Frage nach dem künftigen und zukunftstauglichen Bibliotheksmanagementsystem, welches für viele in der Open-Source-Lösung namens FOLIO gesehen wird oder in dem Ex Libris Produkt namens Alma.

Und dazwischen tummelte sich die familiär anmutende virtuelle Konferenz des Wildauer Bibliothekssymposiums, die anders, als ursprünglich angekündigt, sich erstmals nur auf einen Nachmittag, den 12. September, beschränkte, aber deswegen keine Skimpflation sein wollte. Skimpflation nennt man in der Lebensmittelbranche den neuen Trend, über die Bewerbung auf der Verpackung in Qualität und Quantität nicht ganz das zu halten, was man einst gewohnt war, zu erhalten, oder darauf verspricht. Die Dichte an bibliothekarischen Angeboten dieser Kalenderwoche erzwang zwar ein Downsizing an Fülle, aber mit drei Themenschwerpunkten fehlte damit keinesfalls eine zeitgemäße Fokussierung.

LMS/ILS – kann der Blick in die Glaskugel helfen?

Mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer schalteten sich zu, als unter Moderation von Nina Pillen, des Berliner Unternehmens YOUSE, ein Fußballspiel lang (es war vor dem Erweckungsmatch gegen Frankreich!) diskutiert wurde über Eigenleistung, Auswahl- und Entscheidungskriterien hinsichtlich eines zukunftstauglichen Bibliotheksmanagementsystems. Das Thema tangiert projektbezogen Regionen wie Brandenburg, Bibliotheksverbünde, viele Einrichtungen und war z.B. auch ein Themenschwerpunkt eines sog. book-sprints in Wildau.¹ Die

Moderatorin agierte in der angeregten Debatte nicht als Bibliothekarin, sondern als Expertin für Mensch-Technik-Interaktion. Tuchfühlung mit der Bibliothekswelt erlangte YOUSE unter anderem durch die Durchführung eines Design-Thinking-Prozesses mit dem Bibliotheksverbund KOBV zum Thema Open Access, sowie aktuell durch eine das Projekt-Koha begleitende Anforderungsanalyse zentraler bibliothekarischer Prozesse im Kontext LMS.

Ihre Gesprächspartner waren zunächst drei, bevor alle virtuell Anwesenden die Möglichkeit des Einbringens von Fragen und Statements erhielten. Von der Universitätsbibliothek (UB) des KIT in Karlsruhe war Michaela Sieber vertreten. Mit ihrem BSZ-background greift sie auf Berufserfahrungen zur Einführung des Ex Libris-Produktes Alma und der Networkzone zurück, und leitet aktuell das Projekt zum Koha-Umstieg an der UB des KIT, welches am 4. Dezember 2023 produktiv gehen soll. Nicht nur ihre Gelassenheit war ansteckend, was den rationalen Blick auf den als große Herausforderung angesehenen Systemumstieg betrifft, ebenfalls der nüchterne Blick auf die eigenen Hausaufgaben zur Projektanbahnung. Björn Muschall arbeitet seit 15 Jahren als wissenschaftlicher Bibliothekar an der UB Leipzig und ist seit 2018 an der Folio-Entwicklung beteiligt, wovon das ERM-System schon produktiv eingesetzt ist. Die Open-Access-App hat er mit entwickeln lassen. Das sächsische Folio-Engagement ist stark von Fördermitteln unterstützt, womit die große Herausforderung ins Haus steht, für eine Verstetigung zur weiteren Unterhaltung und Entwicklung zu sorgen. Der erfahrenste Kollege in der Runde war Michael Voss. Seit 1990 bis zur Pension 2019 leitete er das Rechenzentrum der Universitätsbibliothek der Berliner Humboldt-Universität und kann auf drei Systemwechsel zurückblicken. In zentralen Bereichen setzte man als Beispiel ausschließlich auf proprietäre Systeme und stellte das Workflow-Management in den Vordergrund, damit alle Bereiche sich in den technischen Möglichkeiten des jeweiligen Systems wiederfinden. Weiterhin als Berater aktiv unterstützt er die große Alma-Migration im Bundesland NRW und wirkt außerdem als Dozent für das Thema Bibliotheksmanagementsystem (LMS/ILS) im berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheksinformatik, wie es mit einem neuen Matrikel eben wieder in Wildau an den Start ging.

In dieser Gemengelage ergänzten sich als grobes Fazit die Perspektiven mehr, als es kontrovers zu werden drohte.

¹ siehe <https://it-in-bibliotheken.de/bibliotheksmanagementsysteme.html>

Die Vielfalt in den Haltungen ließ sich durch verschiedene Kontexte und Randbedingungen aufschlüsseln, so dass am Ende die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eher nach der galant geführten Debatte das Gefühl bekamen, sich über Fragestellungen der eigenen Position zu versichern, insofern, dass jede Entscheidung gute Gründe haben kann und es insgesamt aufrichtig und konsequent ist, wenn nicht für jede Einrichtung die gleiche Lösung am Ende steht. Herauszuheben sind Empfehlungen und Einsichten, sich seiner eigenen Position, der Prioritäten und des Gestaltungswillens gewahr zu werden, Mühen auch bei der Datenanalyse nicht zu scheuen, Forderungen ggf. kommunikativ und in Netzwerken wirkmächtig einzubringen.

O-Töne

Voss weist darauf hin, dass man die Institutionen mit Systemen verheiratet, indem sich die Arbeitsweise an Systeme anpassen muss, da sie nicht nur für eine Einrichtung ausgelegt sind. Forderungen an Systeme darf nicht heißen, Forderungen an die Standardisierung und Vereinheitlichung von Prozessen, Datenstrukturen etc. zu vernachlässigen. Man erinnert sich dabei schnell an die sogenannte 'Hochzeit' in der Autobranche, die das Zusammenbringen von Fahrwerk samt Motor und Getriebe mit der Karosserie bezeichnet. Es geht nur passgerecht im Miteinander und man sollte sich aufeinander dafür zu bewegen!

Weiterhin weist er darauf hin, dass sog. *legacy-systems* bzw. etablierte und fein abgestimmte Altsysteme (SISIS, aleph etc.) vor 40 Jahren konzipiert und seitdem immer wieder angepasst wurden, aber im Grundansatz dieser Jahre entsprechen. Diese 80er und 90er Jahre waren von klassischen Buchkäufen eher gekennzeichnet als von digitalen Medien, die einzeln, konsortial in Paketen lizenziert werden, sog. PDA-Bezahlmodellen entsprechen (Kauf und Rechnung nach Nutzung) oder über die Onleihe befristet zugänglich gestaltet werden. Hinzu gesellten sich neue zentrale Plattformen wie EZB und ZDB, Verbundnachweise, die Digitalisierung von Altbeständen, die Verknüpfung mit Forschungsdaten etc., wofür klassische Systeme nie ausgelegt waren. Ein Neuanfang war nötig, unabhängig des Labels wie 'next generation system'. Voss stellt dabei die Frage auf, ob nach wie vor der Anspruch besteht, dass alle bibliotheksnahen Transaktionen in der Medienversorgung in einem System umgesetzt werden sollen (von der Ausleihe bis zu COUNTER-standardisierten Reports und Statistiken), oder ob man mit mehreren Systemen als Alternativen arbeiten, und es in kleinere verlagern sollte.

Open Source vs. proprietäre Lösungen

Hätte man in Informationseinrichtungen ein Grundsatzreferat eingerichtet, so bekäme sie mit Sicherheit die Aufgabe gestellt, eine Positionierung vorzunehmen hinsichtlich der Offenheit von in diesem Fall Software. Setzt man lieber auf proprietäre Lösungen, die neben Lauf- und Gewährleistungsgarantien zu einer gewissen Abhängigkeit gegenüber den Lieferanten und Dienstleistern führen (kein offener Quellencode), oder auf offene, von einer breiteren Community gemeinsam kooperativ entwickelten Open-Source-Lösung. Hier scheiden sich die Geister nicht nur bei Bibliotheksmanagementsystemen. Sieber hob hervor, dass die Differenzierung weniger eine Rolle spielt als man glaubt, mit Ausnahme, man besitzt selber den Willen und die Gestaltungsmöglichkeiten, Code zu modifizieren und zu entwickeln. Als entscheidender sieht sie das gewünschte Betriebsmodell an, was eigene Abläufe betrifft, Desiderata an Software, für welche Community oder Firma man sich entscheidet (Vertrauen). Ebenfalls das Preis-Leistungs-Modell fließt natürlich in solche Entscheidungen mit ein, dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Nachnutzung von Open-Source-Leistung nicht kostenfrei ist, sondern Betrieb, Wartung und Pflege bis hin zu Anpassungen ebenfalls zu Buche steht, auch durch eigene Aufwände an Personalressourcen.

Konzepte von Plattform bis Ökosystem

Mehrmals wurde für das Verwaltungs- und Repräsentationssystem der Bibliotheken auf das Konzept der 'Plattform' abgehoben. Für Muschall ist der Plattformbegriff von Marshall Breeding geprägt worden und kann beispielhaft verglichen werden mit Betriebssystemen wie für Smartphones (Android oder iOS), Web-Services wie Amazon. Wichtig ist dabei, den Plattformbegriff nicht nur auf den technischen Aspekt zu beschränken, sondern ebenfalls darin auch Komponenten wie den ökonomischen oder Markt enthalten zu sehen.

Nach Rücksprache mit Breeding im Nachgang sollte an dieser Stelle noch einmal auf dessen Definition und Verständnis, was gerade das Neue an den Systemen ausmacht, verwiesen werden:²

The Emergence of a new Generation of Library Services Platforms

The major trend in the library automation industry in play since about 2008 involves the development of products to address both the failings of the traditional integrated library system and the advent of this new age of cloud computing. This new generation of library services platforms brings together a more comprehensive approach to providing sup-

² siehe <https://librarytechnology.org/document/17802> bzw. Breeding, Marshall. (2013). Beyond the ILS: A New Generation of Library Services Platforms. Robots in Academic Libraries: Advancements in Library Automation (pp. 24 pp.).

port for current library realities and current technology architectures.

This new genre of software differs substantially from the incumbent integrated library system. These products diverge significantly from the functionality addressed and in technical architecture and constitute a new product category. Some of the organizations developing these products posit their own labels for this new category, tailored to their design and concepts. Ex Libris uses "unified resource management," OCLC and Serials Solutions both use the label "Web-scale." In order to have a vendor-neutral label for this group of products, the author has coined "library services platforms" to describe this slate of products that embody these characteristics. While each product offers a distinctive approach and may emphasize some characteristics more than others, they differ substantially from the scope, functionality, and architecture of integrated library systems.

Some of the key characteristics of library services platforms include:

- *Comprehensive management of library materials including electronic, digital, and print.*
- *Designed to be deployed through multi-tenant software as a service.*
- *Reliance on shared knowledge bases for bibliographic and e-content holdings.*
- *Service-oriented architecture.*
- *Reliance on Web-based interfaces for staff functionality.*

In general, these systems provide a more comprehensive approach that can displace a set of independent applications with a single unified framework. In addition to the core integrated library system, these new library services platforms also incorporate functionality that may have also been separately managed in electronic resource management systems, or digital asset management systems. The groupings of functionality within the products may also differ from the traditional integrated library system. Features related to circulation, resource sharing, document delivery, and inter-library loan, may be organized into a broader set of workflows centered on resource fulfillment, for example.

Sich für eine Plattform zu entscheiden ist von vielen Möglichkeiten umgeben, dabei der Hosting-Partner oft eine entscheidende Rolle spielt. Sucht man ihn im Bibliotheksverbund, hostet selber, bezieht kommerzielle Anbieter mit ein. Sind erweiterte Plattformen offen und mit Exportmöglichkeiten der Daten ausgestattet, Schnittstellen etc., ist man nicht automatisch über Jahre festgelegt, bei welcher Plattform oder Anbieter man ist.

Voss hält dem Plattform-Begriff das Konzept der Software-Ökosysteme entgegen, d.h. mehrere Player schmieden am Gleichen, entsprechende Lösungen können nur im eigenen Ökosystem eingesetzt werden. Z.B. sind bei der Firma Ex Libris in ihrem Produkt Alma zur Teilhabe

offene Schnittstellen implementiert, damit man selber Applikationen entwickeln oder ändern kann. Sieber wendet ein, dass Begriffe wie *next generation* schon vor zehn Jahren in Gebrauch waren, gleichfalls Konzepte wie Plattformen von Entscheiderinnen und Entscheidern zu oberflächlich und damit missverstanden werden können. Ihr sind die Reflexion des Eigenen, Gewünschten, Machbaren wichtiger als weniger vollends verstandene Marketing-Label.

Datenhoheit and beyond

Auf die Frage, was unter Datenhoheit zu verstehen ist, wirft Voss ein, dass es zwar eine große Rolle spielt, aber oft genauere Spezifikationen dazu, was darunter konkret zu verstehen und umzusetzen ist, z.B. im Rahmen der DSGVO, fehlen. Für ihn liegt die Herausforderung, wenn man nicht selbst das Hosting übernimmt, im Vertragswerk. Dort sind entsprechende Regelungen zum Serverstandort, Zugriff, Anonymisierung, Exportmöglichkeiten von Meta- bis Nutzerinnen-/Nutzerdaten etc. zu berücksichtigen. Muschall unterstützt diese Ansicht und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass gleichfalls bei dem LMS Folio bibliothekseigene Systemadministratorinnen/-administratoren teils nur die reporting-Funktion aufrufen können, und nur der externe Dienstleister und Anbieter selbst einen direkten Datenbankzugriff besitzt.

Auf die Frage, was besonders relevant für neue LMS-Lösungen ist und wo die Erwartungen lägen, entgegnet Sieber spontan, dass die Erwartungshaltung stets zu hoch ist. Die neuen Lösungen sollen alles können, wie alte Systeme, alles Gewünschte und im Alten nicht eingelöste, und anschließend darüber hinaus zukunftsorientiert aufgestellt sein.

Alle Panelisten sehen eine wichtige Aufgabe der Bibliotheken auch darin, basierend auf Datenanalyse aus alten Systemen das hinter sich zu lassen, was wenig genutzt und nachgefragt wurde. Bei allen Informationseinrichtungen gehen Ausleihzahlen, Fernleihzahlen zurück, was die Frage nach sich zieht, wie wichtig der vollumfängliche Service dann noch in einem vertretbaren Aufwand ist? Oder könnte es ein Revival durch Drittmittelförderung geben, worauf Voss mit Blick auf die FID's und Fernleihen hinweist? Unisono seitens der Diskussionsteilnehmer ist das eigene Nischendasein kritisch zu reflektieren, sind manch 'exotische Wünsche' außen vor zu lassen. Der Anteil an Rechercheaufträgen gegenüber bibliothekseigenen Lösungen ist oft verschwindend gering gegenüber anderen Plattformen wie speziellen Metasuchmaschinen. Mehr Pragmatismus, am Besten evidenz- und datenbasiert, wird von den Panelisten gefordert, wenn es darum geht, in den Anforderungen an Systeme auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Dieser ist wichtig, da

der Bibliotheksmarkt zwar nicht Gefahr läuft, Monopole auszuprägen, aber überschaubar ist. Dementsprechend aufwändig und teuer sind für jede Community, von kommerziell bis ehrenamtlich, Softwareanpassungen und -entwicklungen. In diesem Zusammenhang sei das Statement von Voss nicht vorenthalten: sich für ein LMS/ILS zu entscheiden, um eine Monopolstellung zu verhindern, ist keine gute Entscheidung, auch weil der Markt eben nicht Gefahr läuft, dass es in absehbarer Zeit nur noch einen Anbieter gibt. Drei bis vier Produkte gehen mit der Zeit, wie Alma von Ex Libris, Folio und Koha als Open Source und bislang wenig in Deutschland vertretenen WMS von OCLC.

Ein besonderer Wert wird der Kommunikation beigegeben, dass heißt mit vergleichbaren Einrichtungen gemeinsam Bedarfe abzustimmen und zu entwickeln. Klassische Kommunikationsstrukturen wie typische Anwenderinnen-/Anwendertreffen, Kundenbeiräte, eingeräumte Mitspracherechte etc. erlangen eine enorme Bedeutung, wenn es darum geht, künftige Bedarfe zentral als Desiderata zu kommunizieren. Man sollte seine Möglichkeiten, Wünsche zu adressieren ausbauen und mehr noch in Abstimmung mit der Produktentwicklung bringen. Dieser Gestaltungsspielraum gegenüber der Open-Source-Community oder Firmen sollte mehr noch als bislang auch von Leitungsebenen eingefordert werden. Beispiele wurden genannt, wo solche Wünsche erfolgreich über Schnittstellen usw. umgesetzt werden konnten. Wünsche werden von keiner Community oder Firma den Kunden von den Lippen abgelesen, man muss eigene Vorstellungen aktiv in die Diskussion mit einbringen. Für Voss hat dies u.a. die Konsequenz, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Bibliotheksteams freigestellt und unterstützt werden dabei, diese Bedarfe in den dafür vorgesehenen Foren mit einzubringen. Es zeigt u.a. die Wertschätzung, welche Bibliotheksleitungen diesem Ansinnen geben. Wie Muschall im Fazit hervorhebt, die Anforderungserhebung muss mit Bibliothekarinnen und Bibliothekaren erfolgen, nicht ohne! Teilhabe ist wichtig für nachhaltige Software.

Auf die Frage, was nach der Kauf- oder Lizenzentscheidung für das eine oder andere LMS/ILS kommt, entgegnet Sieber, dass es dann heißt, Verbündete zu suchen, andere Anwender und die Community insgesamt, dass man für sich Prioritäten setzen muss, was besonders wichtig ist, und das Konsistenzprüfungen stattfinden sollten bei den eigenen Daten, um gut vorbereitet in die Migration zu gehen.

Gefragt nach einem *best practice* Beispiel für ein Bibliotheksmanagementsystem, dass im ganzen Land beispielhaft gut umgesetzt ist, bringt Voss das Schweizer Netzwerk der Alma Networkzone ein, wo man die Kleinstaaterei überwand, ähnlich auch in Norwegen. Muschall merkt



Wohin soll die Reise unter vollen Segeln für das künftige LMS/ILS gehen? (Ansegeln neuimmatrikulierter Studierender des berufsbegleitenden Masterstudienganges Bibliotheks-informatik auf der Dahme) Foto: Seeliger

an, dass das LMS und Verbundlandschaft ein spannender Blick sei z.B. auf die Frage, was mit dem Katalogisierungssystem CBS von OCLC bei dem Bibliotheksverbund GBV passieren wird. Während für deutsche Bibliothekssysteme immer wieder das Besondere mit dezentralen Strukturen, teils durch den Länderföderalismus, sechs Bibliotheksverbänden, hervorgehoben wird, welchem Umstand die Systeme im hohen Maße Rechnung tragen müssen, halten alle Panelisten fest, dass auch andere Länder wie Frankreich durchaus vergleichbare Konzepte wie das CBS des GBV haben.

Festgestellt wurde ebenfalls, dass alte Datenmodelle in Bibliothekskatalogen kaum *linked open data* erlauben, um mit den medienbezogenen Daten sichtbar zu werden, auch für Google & Co.

Abschließend diskutiert wurde die Frage, wie viel eines Budgets an Sachkosten man für verlässliche und performante Infrastruktur vorsehen sollte (LMS/ILS inkl. Lizenz-, Hosting-, ASP-Kosten, Discovery-Tool etc.). Sieber nannte, dass für das bislang eigene entwickelte System inkl. eigenem Hosting fünf Prozent veranschlagt sind,

für Wildau läge sie weit darüber. Voss merkte an, dass die Kosten für Datenvorhaltung, Sicherheit, Infrastruktur steigen werden, u.a. durch Outsourcing, Investitionen zur IT-Sicherheit. Sieber ergänzte, dass die offene Frage, die sich als Thema in einigen Jahren verstärkt entwickeln wird, ist, ob geeigneter Nachwuchs bereitsteht, um Dienste vorhalten zu können und wie lange man Dienste vorhalten kann. In Bibliotheken zu arbeiten, verliert allgemein an Attraktivität, somit entsprechende Kompetenzen ggf. nur noch in absehbarer Zeit im Hause sind. Die geringe Einschreibezahl im Wildauer Masterstudiengang Bibliotheksinformatik belegt diesen Trend.

KI und Annif

Im zweiten Teil standen KI-Technologien auf dem Programm, wie sich mit ihnen im Rahmen des bereits genannten Bibliotheksinformatik-Studienganges beschäftigt wird. Zwei Studierende, Juliane Schwarz und Martin Enßlen, trugen stellvertretend den erreichten Zwischenstand für das Matrikel BIM22 vor. Projektgegenstand ist das finnische Open Source Toolkit namens Annif, welches auf Wildauer Abschlussarbeiten als Textkollektion zu beziehen gilt. Annif ist ein seit 2017 eingesetztes modulares Werkzeug mit verschiedenen Analyzern und Backends zur automatisierten Sacherschließung wie der Verschlagwortung. Neben den standardisierten Metadaten liegen von ca. 15 Tsd. Ingenieur-, Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten ebenfalls die maschinenlesbaren Inhaltsverzeichnisse vor, was eine gute Ausgangslage an Menge und Qualität der Daten für ein maschinelles Lernverfahren sein kann. Auf dieser Datengrundlage sollen, so das Ziel, automatisiert nach der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) diese Werke inhaltlich erschlossen und einer (oder mehrerer) RVK-Notation(en) zugeordnet werden. Es wurde deutlich, wie viele Schritte schon zur Datennutzbarkeit, der Datenanalyse und -umwandlung notwendig sind, und welche Vorkenntnisse auch in Programmiersprachen benötigt werden, um mit Test- und Trainingsdaten zu arbeiten. Das Toolkit Annif enthält mehrere Möglichkeiten der Analyse, bislang fand die Klassifikation RVK als Muster der Zuordnung (vocabulary module) nicht Eingang in das frei verfügbare Annif-Portfolio. Man darf gespannt sein auf das Ergebnis, welches im ersten Quartal 2024 vorliegen wird.

Ein zweiter Beitrag resümiert die Ergebnisse einer Masterarbeit im gleichen Studiengang. Oliver Löwes Titel nimmt Anklang an das bekannte Spiel 'Stadt, Land, Fluss', und nimmt sich damit eines Kernproblems von Katalogdaten an, wenn man sie anreichern will z.B. mit eindeutiger Karteninformation. Unter dem Arbeitsauftrag 'Identifikation und Disambiguierung von Ortsbezeichnungen in bibliografischen Metadaten auf Grundlage von maschinellem Lernen zur Anreicherung mit Koordinaten' teilt er seine

Erfahrungen, wie mit Hilfe von GND und K10+-Informationen, Toponyme zur Anreicherung z.B. mittels der Open Source *mordecai* disambiguiert, also unverwechselbar gemacht werden können. Wer meint, dass es Wildau nur in Brandenburg gibt, hat nicht nach Österreich geschaut. Diese auf GitHub verfügbare Python-Bibliothek erlaubt die Extraktion von geographischen Namen aus unstrukturierten Texten, welche mit Koordinaten angereichert werden können. So leicht sich diese Anwendung in Discovery-Umgebungen integrieren lässt, so fehleranfällig ist sie hinsichtlich der zweifelsfreien Zuordnung, da weitere Kontexte nicht einbezogen werden.

Im dritten Teil fand das fünfte Anwenderinnen-/Anwendertreffen statt, wie es sich seit der IFLA-Preconference und Satellite Meeting 2019 in Wildau etabliert hat. Zusammen kommen KollegInnen, welche Roboter schon einsetzen oder es planen. Auch wenn das Bibliotheksportal über die Webseite beredtes Zeugnis zahlreicher Anwendungen gibt (siehe bibliotheksportal.de/ressourcen/digitale-services/roboter/), bleibt es eine Herausforderung, deutsch und englischsprachig ausreichend Beiträge für eine Publikation zu erhalten. Daher ist das Ziel aufgegeben worden, eine Buchveröffentlichung anzustreben. Es wird nun ein 'call for papers' für die renommierte Bibliothekszeitschrift "Bibliothek, Forschung & Praxis" vorbereitet, um mit deutsch- wie englischsprachigen Beiträgen gewonnene Erfahrungen kollegial zu teilen. Das seine Beiträge Open Access stellende Heft wird erst im Jahr 2025 erscheinen. Aber es können fertige Beiträge im Rahmen des Ansatzes 'ahead of print' vordem online veröffentlicht werden.

Vier Stunden Programm sind damit zusammengefasst, was sich liest wie der Inhalt von zwei Nachmittagen. Solange es als Ausblick, offene Themen und Debatten gibt, die an anderer Stelle nicht aufgenommen sind, verspricht das Symposium im allgemeinen Bibliotheksprogramm zu bleiben. ■



Oliver Löwe



Dr. Frank Seeliger

Hochschulbibliothek. TH Wildau
frank.seeliger@th-wildau.de